

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2.40 M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Sed'sche Buchdruckerei
Otto Sed.

Inserate: Kleine Pettizelle 20 Pf.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 166.

Donnerstag, den 18. Juli 1918.

75. Jahrgang.

Luftreinigung.

Um Mitternacht, da Seinedabel, müd der klingen den Worte, der Aufzüge und des Lancers der Geister, vom Nationalfeiertag anbrachte, stammte der Horizont in kühnem Schein auf, schied die deutsche Fernschütze eiserne deutsche Antwort, und der deutsche Blick und deutscher Gesichtsbauer strahlte gegen das Herz Frankreichs, das noch unter den Gaswolken der Verleumdung reden lag. Hindenburg antwortete prompt. Wieder einmal stand die Tat über dem Wort. Ein neues Gewitter entlud sich bei Reims, der alten Stadt französischer Könige, weiter über die Kreidehöhen der Champagne, und Paris erglitzte unter den Maschinenschüssen, kühlte feberhafte Hitze abermals durch kalten Schweiß der Furcht. Doch, der aus dem Gestrüpp der Vorkämpferbeeren nicht den Weg zum Erfolg, nicht einmal den zum erfolg reichen Widerstand fand, wies wieder Frankreich, England und Amerikas buntfarbige Divisionen in die Dreesche, hielt die dahinschmelzen, im Dogenfessel versunken, und stopfte weiter kostbare und immer spärlicher werdende Lebenskraft seiner Nation in die Rücken des Dammes, einzig, um das Allergrößte abzuwenden. Auf Sieg hat der Einheitsgeneralismus längst verzichtet. Er, der die militärische Lage des Verbandes kennt, mag billige Forderungen im Gesicht tragen, wenn er die Worte der Politiker, ihr Dramatisieren vom Unbegriff, oder wenn er um der lieben Vererbung willen gezwungen ist, zu versichern, es stünde alles gut. Es steht nicht gut, es steht ganz jämmerlich um die militärische Lage des Verbandes; das weiß er, und seine Militärs mit der Feder umschreiben in tausend Bindungen die herbe Erkenntnis: es geht nicht um örtliche Ziele, um Paris oder Calais, sondern um Niederbringung der militärischen Kraft der Entente durch Hindenburg und Ludendorff, die abwägend und bedächtig und mit mathematischer Folgerichtigkeit sich in Sprüngen dem Ziel nähern, die so wohl ausgemessen und vorbedacht sind, wie Stürme deutscher Sturmtrupps oder Speer- und Vernichtungsschwerer deutscher Artilleriemassen. Sie sind erlaunlich gründlich diese Deutschen. Da gibt es keine Nervosität (mag sie hinter der Front auch ihr Unwesen manchmal treiben), Alles ist angestimmter Wille, ruhig wogender Verstand, furchtbar hartes Zugreifen, wenn die Zeit gekommen. Und demgegenüber die Franzosen, diese Nervenzügel, diese Führer, rasch lothorn, wie Flackerfeuer. Die ruhige, verheerende Flamme Hindenburgs und Ludendorfs aber verschlingt Teil nach Teil des weichen Volkes, dem Nerven den Verstand erlegen.

Reims und Champagne. Die zehrende Flamme Hindenburg ward wieder jählings schmetternder Blick; der Orkan deutscher Kampfkraft brach los. Wieder einmal segte der Sturm französisch-englisch-amerikanische Stidnabel hinweg, reinigte die Luft von ihren üblen Dünsten. Und zerplatzte abermals ein Stück des Ententeaders mit einer nicht zur Frucht gelangten Saat, wie ein unhaltbares, aber nach streng natürlichen Gesetzen auftretendes und wirkendes Unwetter in sommerlichen Zuckungen. Dagegen ist doch, sind Dicks und Clemenceaus Worte so erfolglos wie die Worte des Bauern gegen das Gewitter, das seine Saaten niederwürgt und zerstampft. Die Notwendigkeit, wieder einmal jene Giftschwadens zu vertreiben, die Raubverhandler um das Standbild des Friedens sogen, gebat dieses Unwetter.

Wird aber nicht mit dem Schwinden militärischer Kraft der Feinde unter solchen Schlägen, durch solche Luftreinigungen der Weg klar und nebelfrei gemacht, der zum Frieden führt? Jeder politische Erfolg in den Zeiten, da Wars die Brandfackel schwingt, gründet sich auf die Machtverhältnisse. So lange wird das Friedensbild verschleiert sein, als die feindliche Partei noch Kraft fähig, ihren Vernichtungswillen einigermassen zu stützen. Hindenburg und Ludendorff und unser kühnes Heer sind es also, die durch ihre Taten dem Frieden den Weg bereiten. In Zeiten der Kriegspolitik ist Schwerkraft die Grundlage, auf der große Staats- und Friedensmänner stets bauten. So muß Einigkeit, wechselseitiger Austausch herrschen zwischen den Zielen der Schwerekräfte und der Führung der Reichsgesichte. Was wollen sie denn? Einen Frieden, der uns einzig und allein unter Dasein und das Leben Mitteleuropas sichert, der die Feindschaft zerbricht, die ein uns feindlicher Ring politisch und wirtschaftlich um uns drohend legen will. Was! Herrlings Hauptauschreide wirkte politisch luftreinigend, umgürte klar und rein das Bild eines ehelichen Friedens. Baron Burian sekundierte mit gleich heilichem Dief der Abwehr. Beide Reden ergänzten sich, beide räumten Hindernisse hinweg und schufen die politische Plattform des Friedens.

Bislang jagerte der Verband, seinen Weg dahin zu lenken und das reinigende politische Doppelgewitter in Berlin und Wien als Allding der vergifteten westpolitischen Atmosphäre, als vernichtenden Sturm über die Giftblüten seiner Raubgelüste anzuerkennen. So mußte der militärische Blick hinzukommen, um die politische Wirkung zu unterstützen. Wenn aber der Verband unter dieser Doppelwirkung vor allem seine militärische Kraft dahinschwinden liebt, wird auch in seinem Lager aufstaut der Sinn der beneidenden Luft der Dagegenstände der klare Wind der Erkenntnis und des Verstandes wehen, und dann werden — wie einst im Westwetter und in Rumänien — die militärischen Entschlossenheiten und Erfolge politisch der Welt pflichterfüllte Friedensbrücke bringen. Nach Gewittern des Sommers folgen jetzt trübseligen trübseligen Verhältnisse.

Malvy vor dem Staatsgerichtshof.

Genf, 17. Juli. Vor dem Staatsgerichtshof in Paris begann heute der Prozeß gegen den früheren Minister des Innern Malvy wegen Einverständnisses mit dem Feinde.

Der französische Senat hat sich vor einigen Monaten zum Staatsgerichtshof konstituiert und sich für zuständig erklärt, über den ehemaligen Minister des Innern Malvy, den man des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigt, das Urteil zu sprechen. Die heutige Sitzung fand nur wenig Interesse, die Tribünen waren fast leer und von den 212 Senatoren waren nur 50 erschienen. Bezeichnend ist, daß bei der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses der Berichterstatter der Untersuchungskommission ausdrücklich versicherte, daß die Kommission sich bemühte, in unparteiischer Weise Licht in die gegen Malvy schwebende Anklage zu bringen. Die Anklage lautete: 1. den Feind über militärische Pläne unterrichtet zu haben, hauptsächlich über den Angriff am Dammweg und 2. den Feind durch Hervorrufung von Meutereien begünstigt zu haben. Der Bericht bezeichnet selbst die Tragweite und den Charakter der militärischen Meutereien vom Mai und Juni 1917, die eine gewisse Zahl von Regimentern ergriffen hatte, als gegen die Regierung gerichtet. Die Bewegung sei durch kriegsfeindliche Flugblätter hervorgerufen worden, die im Lande wie an der Front überall verteilt waren. — Der Bericht ist also eine ziemlich flüchtige Skizze der Anklage.

In Kammerkreisen ist man überzeugt, daß das Urteil in dem Malvyprozeß erst für den Herbst zu erwarten ist; man glaubt, die Verhandlung werde ausgesetzt werden, um noch neue Beweise zu erheben. Es scheint also, als ob die vorliegenden Beweise nicht genügen. Die Anklage behauptet, Malvy habe das (für den Frieden arbeitende) Blatt „Bonnet Rouge“ aus Staatsmitteln unterstützt und habe durch dessen jetzt zum Tode verurteilten Administrator Duval in Verbindung mit dem Feinde gestanden. Letzten Endes ist auch Malvy ein Opfer der Clemenceauschen Verfolgungswut.

Dubal ist nach einer Sabasmeldung am 17. Juli hingerichtet worden.

Schreckensherrschaft in Rußland.

Alle gegen Alle!

Stockholm, 17. Juli.

Da die Gegenrevolutionäre in verschiedenen Ortschaften die Bolschewisten einfach niederknallten, droht die Bolschewistische Regierung, in Zukunft, einem Beschluß der Volksräte entsprechend, eine Schreckensdiktatur auszuüben und alle Gegner zu töten.

Das ist die Antwort auf die Morde an den Sozialrevolutionären. Unterdrückung statt Freiheit. Kampf aller gegen alle. Gewalt statt Gerechtigkeit. Die Sowjets haben einen Teil ihrer politischen Gegner bereits verhaftet, um sie vor die Flintenläufe zu stellen. Die Gegenrevolutionäre, besonders unter General Krasnow, erschließen wiederum jeden Bolschewisten, der in ihre Hand fällt und an der Murmanhälfte wurden von den Engländern die bolschewistischen verbliebenen Gemeinderäte durch Verhaftung oder Hinrichtung unschädlich gemacht.

Wie die Engländer Murman „retten“.

Die Briten haben im Verein mit Franzosen und Serben bekanntlich das nördliche Murmangebiet besetzt und marschieren gen Süden der Murmanbahn entlang, angeblich auf Verlangen der dortigen Bevölkerung. In der Hoff. Ztg. wird dagegen mitgeteilt: Ein entlausener russischer Sträfling namens Uschin und ein früherer russischer Gendarm bereisten Wochen hindurch die Murmanbahn und die Pomorie-Küste mit einer Witschitsch an die englische Regierung um militärische Hilfe gegen die Deutschen und Finnen, die gemeinsam den dortigen Handel und die Fischerei an sich reißen, die männliche Bevölkerung zu deutschen Soldaten machen und die dortigen Russen gewaltsam zu der deutschen Religion zwingen wollen. Die Unterschriften wurden entweder durch Drohungen oder gegen Bezahlung mit bis 10 Rubel per Stück erpreßt.

Die Tscheko-Slowaken.

Londoner Blätter, die natürlich übertrieben, behaupten: Die Tscheko-Slowaken sind Herren der Gegend zwischen Lomsk und Tscharpenitz, einem Gebiet von 800 Kilometern. Selbstamerweise hat der nach Japan geschickte Vertreter der Führer dagegen dort erklärt, die Tscheko-Slowaken wollten unbedingt aus Rußland heraus und nach Frankreich. Der russische Kessel scheint ihnen zu heiß zu werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der preussische Staatskommissar für das Wohnungswesen hat die Errichtung von Wohnungsnachweisen in einem Erlass an die preussischen Regierungspräsidenten angeordnet. Gemeinden über 10 000 Einwohner sind zu ihrer Einrichtung verpflichtet. Weiter wird die Verbindung zwischen den Wohnungsnachweisen benachbarter Gemeinden vorgeordnet.

Großbritannien.

* Die Vertreter der englischen Dominions, Kanadas, Australiens, Neuseelands usw., nämlich die Minister Borden, Hughes, Massey und Lloyd, erklärten auf der Konferenz in Versailles: Die englischen Kolonien glauben nicht an den Sieg. Sie sagten, wie Schweizer Blätter melden, daß sie für die Stellung neuer Mannschaften nicht die Verantwortung übernehmen, weil die Truppen das Vertrauen in den Endsieg des Verbandes verloren hätten. Lloyd George erreichte nur, daß diese Erklärung nicht, wie die Kolonialminister zuerst verlangt hatten, in das Sitzungsprotokoll kam. Von ihrem Standpunkt wichen die Minister jedoch nicht ab.

Oesterreich-Ungarn.

* Als am Dienstag Ministerpräsident Dr. v. Seidler mit einer langen Rede die Tagung des österreichischen Reichsrats eröffnete, gab es einen Riesensalam bei den Tschechen. Dr. v. Seidler pries das Bündnis mit dem Deutschen Reich, ging auf die Ernährungsnot ein, die bald gemildert würden, und sagte, sein innerpolitisches Programm erstrebe den politischen Waffenstillstand. In Oesterreich liege sich nicht gegen die Deutschen, ebensowenig ohne die Deutschen regieren, das gilt für jede Regierung. Der tschechische Sozialdemokrat Tuzar hielt darauf eine heftige Rede gegen die Unterdrückung der Tschechen, worauf diese ihr Nationallied sangen. Dr. Waldner, der Führer der Deutschnationalen, erklärte, die Deutschen ständen treu zum Ministerpräsidenten. Dann kamen die Redner der übrigen Parteien. Der deutsche Sozialdemokrat Ellenbogen erklärte, seine Partei werde Dr. v. Seidler das Budget nicht bewilligen. Damit ist die Mehrheit des österreichischen Reichsrats gegen die Staatsnotwendigkeiten und gegen den Ministerpräsidenten.

Vereinigte Staaten.

* Der Leiter des amerikanischen Schiffsamtes, Durley, erklärte, 1920 werde Amerika die größte Handelsflotte der Welt, nämlich über 25 Millionen Tonnen haben. Durley und Schwab erwarten, daß in einem Jahre die amerikanischen Besten fünfmal soviel Schiffe fertigt werden, als England, der größte Schiffsbauer der Welt, jemals in einem Jahre erzeugen konnte. Die Amerikaner werden sich also den Deut um England lehnen, und die britischen Blätter haben recht gesehen, die ständig davor warnen, den Krieg zu lange fortzusetzen, weil sonst die Vereinigten Staaten den Krieg nur benutzen, um Englands Handel und Schifffahrt zu überflügeln. England wäre dann rettungslos besiegt, während Deutschland stets soviel Frachtraum erzeugen kann und haben wird, um die Bedürfnisse seiner Weltwirtschaft zu befriedigen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Juli. Das Kriegswunderamt leitet jetzt Geh. Regierungsrat Dr. Bokrang.

Berlin, 17. Juli. Der Bundesrat hat den Reichshandelsplan für das Jahr 1918 angenommen.

Kassel, 17. Juli. Bei der Eröffnung der preussischen Abgeordnetenhaus wurde im Wahlkreis Hofgeismar Wolfhagen der Rittergutsbesitzer v. Stodhausen (Abg.) (Bund der Landwirte) einstimmig gewählt.

München, 17. Juli. Der Bürgermeister teilte mit, daß der neue Reichsfinanzhof nach München kommt.

München, 17. Juli. Der Verleger und Redakteur der Zeitschrift „Der Arbeiter“, Conrad Weltwanger in Nürnberg, wurde nach achtmönatlicher Untersuchungshaft wegen verurteilten Landesverrats zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Warschau, 17. Juli. Der ukrainische Ministerrat vom 8. Juli nahm laut kleiner Zeitungen ein Gesetz an, welches die nationalen polnischen, russischen und jüdischen Ministerien abschafft.

Warschau, 17. Juli. In der Staatsratskommission für die polnische Landtagsverfassung wurden für das Zweikammerstystem 18 Stimmen abgegeben, für das Einkammerstystem zwei.

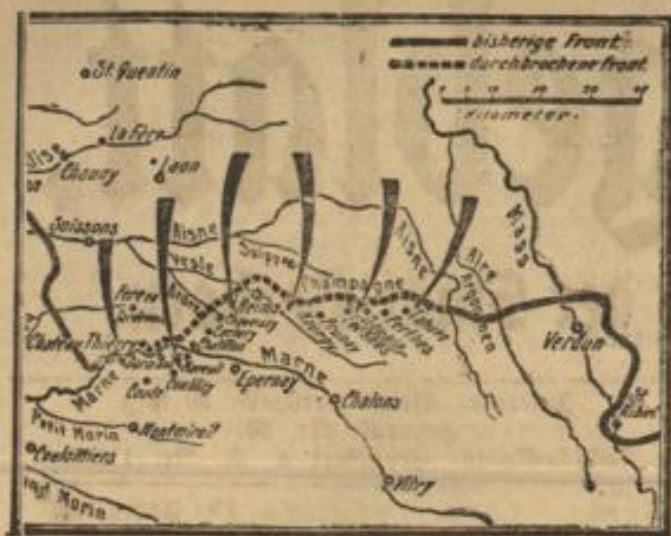
Amsterdam, 17. Juli. Daß die Heilsarmee nicht neutral, sondern deutschfeindlich ist, geht aus einem Telegramm ihres Generals Booth an Wilson hervor. Booth fordert einen Bund der Völker der englischsprachigen Welt.

Der Krieg.

Der zweite Schlachttag.

Auf dem Südufer der Marne.

Nachdem die Franzosen der deutschen überlegenen Kampfkraft am ersten Tage der neueren Schlacht um Reims ausgewichen sind, war voranzusehen, daß sie, um ein Weitergreifen der deutschen Offensive zu unterbinden, mit allen Mitteln bestrebt sein würden, einen großzügigen Gegenangriff einzuleiten und wenn auch unter schweren Verlusten durchzuführen. Aber alle Anstrengungen der Franzosen und ihrer Hilfskräfte waren vergeblich. Der breite Brückenkopf auf dem Südufer der Marne blieb fest in deutscher Hand. Nördlich der Marne erfolgten gleichfalls heftige feindliche Angriffe, die nicht nur erfolglos blieben, sondern den energisch nachstoßenden deutschen Truppen neue Erfolge einbrachten. Der zweite Schlachttag erweiterte so die Ergebnisse des ersten, was angesichts des sich verzweifelt wehrenden Gegners doppelt erfreulich ist.



Der Vorkrieg über die Marne.

Der Uebergang über die Marne.

Berlin, 17. Juli. Fast überall gelang das Uebergehen auf Pontons ohne Störung. In den frühen Morgenstunden wurde Dormans erstürmt. Gleich diesem Ort fielen trotz heftigster Gegenwehr die Marneböden Reuilly, Sauvoign, Courthiez, Sallin, Chavenay, Bassy, Bauquigny und Troissy. In hartnäckigen Ringen mit einem sich tapfer wehrenden Feinde wurde in einem Anlauf der Höhenkamm erstritten und kämpfend das Vordringen gegen Süden und Osten fortgesetzt. Bereits um die Mittagstunde war ein großer Brückenkopf geschaffen und Mareuil-le-Port genommen. Das auf einem Bergkegel liegende Chatillon-sur-Marne wurde umkreist und bald darauf zu Fall gebracht. Die Gefangenen äußern sich sehr niedergedrückt. Einige von ihnen geben an, daß seit acht Tagen täglich der Angriff erwartet worden sei. Alle Vorbereitungen zur Abwehr seien getroffen und verstärkt worden. Die Erfolglosigkeit aller Abwehrmaßnahmen bedrückt die Gefangenen schwerer als ein reiner Ueberwachungserfolg es vermocht hätte.

Berlin, 17. Juli. Das Artilleriefeuer, das bei der Armee des Generalobersten von Einem in der Nacht vom 14. zum 15. den Angriff einleitete, war in seiner Art, Stärke und Ausdauer das gleiche wie an der Somme, in Flandern und an der Aisne. Das wellige und walbige Hügelgeland jedoch schuf besonders schwere Verhältnisse für eine wirkliche Durchführung. Die gegnerische Front war im Verlauf von drei Jahren zum vollendeten Festungssystem ausgebaut worden. Die Gegner waren nach den bisherigen Offensiven in erhöhter Abwehrbereitschaft. Die Franzosen hatten den Angriff erwartet und sich mit allen Mitteln vorbereitet. Dennoch zerschlug die deutsche Artillerievorbereitung das feindliche Abwehrfeuer und setzte in kurzer Frist eine französische Batterie nach der anderen außer Gefecht. Die französische Artillerie, die sich anfangs verzweifelt gegen den deutschen Feuerkanon wehrte, war eine Stunde vor Beginn des Sturmes völlig zum Schweigen gebracht. Ungeachtet konnten im ersten Morgendämmern die Deutschen zum Sturm antreten. In einer Viertelstunde war die tiefe, durch die deutschen Granaten in ein wildes Chaos verwandelte Hinderniszone durchschnitten und die erste Linie überannt.

Berlin, 17. Juli. Die rechte Flanke von Reims deckt das walbige Berggelände von Nauroy und Moronvillers, das von einzelnen kahlen, im Anfang des Krieges weltbekannt gewordenen Gipfeln, dem Cornillet, Hochberg, Reilberg, Voelberg und Fichtelberg, überragt wird und einen festungsartigen Stützpunkt bietet. Hier hatte sich 1917 Nivelles Frühlingsoffensive totgelaufen.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

18. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

10.

Die „Hoffstube“ hatte von jeher etwas Verlockendes für Margarete gehabt. Sie lag im Erdgeschoß des spitzigen Häufchens. Nach dem Hofe ging eine mächtige, schwere Tür mit massivem Klopfer. Die Stube war sozusagen Tante Sophies Schmuckkästchen, ihre „gute“ Stube, urgemütlich und peinlich sauber, wie es nur immer bei einer lustigen, lebensfrohen alten Jungfer sein kann.

Und da war ihr der endlich heimgekehrte Liebling gleich beim Eintreten um den Hals gefallen, und hatte sie fast erdrückt. Das Bett hatte auch richtig auf dem alten Plätzchen gestanden und Tante Sophie hatte noch lange daneben gesessen und erzählt — lauter Lachen und Lüstiges. Und dann hatte die ehemalige wilde Hummel, die nun weit, weit die Welt durchflog und Kopf und Herz beutebeladen heimgebracht mit einem so süß und lieblich schlafenden Kindergeßicht in den Armen gelegen, als habe sie sich nur bis nach Dambach und wieder heim müde gelaufen. — — —

Ja, das geliebte Dambach! Nun ging das Hin- und Herwandern wieder an. Der Großpapa war ja nicht beim Diner gewesen — er hatte sich, wie immer, aus guten Gründen um den außerlesenen Kreis bemerkt.

„Wie die Frau Amtsrätin sehr geärgert und das Wiedersehen draußen war noch viel schöner gewesen, als sich das junge Mädchen in Berlin ausgemacht hatte. Ja, sie war sein Liebling geblieben! Der prächtige Kreis, knorrig von Gestalt und rauch von Wesen, er war ganz mild und weich geworden; er hatte sie am liebsten wie ein Püppchen auf seinen breiten Handteller gesetzt, um sie den herzulauenden Fabrikanten zu zeigen. — Sie war aber Mittag geblieben, und die Frau Faktarin hatte ihre allerhöchsten Kuchentischen baden müssen; aber auf ihren noch befeuchteten Kaffee wurde nicht erwartet — natürlich

Immerhin war es um den Preis ungeheurer Verluste der feindlichen Uebermacht gelungen, nach wochenlangen Hin- und Herwogenen Kämpfen vom 17.—30. April 1917 sich in den Besitz der beherrschenden Berggipfel zu setzen. Diese Höhen gestatteten den Franzosen eine dauernde Beobachtung der Vorgänge bis weit in unser Hinterland. Außerdem übte der Gegner von den Eckpfeilern der Stellung, dem Mont Cornillet und dem Fichtelberg, ständig eine überaus lästige flankierende Wirkung auf die Linien bei Baudesincourt aus. Zur Verteidigung ist dieses ganze Gelände mit den zahlreichen muldenartigen Wellen, durchsetzt von vereinzelter Waldstücken und überragt von vorzüglichen Beobachtungspunkten, schon von Natur besonders geeignet. Ueberall findet der Verteidiger Deckung gegen den Angreifer, der über freies Schussfeld laufen muß. Dieser taktischen Bedeutung entsprechend, ist das ganze Bergmassiv von den Franzosen in mehr als einjähriger Arbeit aufs stärkste ausgebaut worden. Trotz dieser Schwierigkeiten ist den angelegten Truppen die Erstürmung der Höhen im ersten Anlauf gelungen. Heute sieht unsere Führung von den schwammartig von Granaten durchlöcherter Höhenkammen bis weit in den Bestegrand und hat Einblick in die Truppenbewegungen des Gegners im Raum der großen Lager und Magazine von Mormelon-la-Grande.

Was die Franzosen am 15. Juli verloren.

Berlin, 17. Juli. Der Angriff des 15. Juli hat den Franzosen das gesamte erste Stellungssystem in der Champagne, von dem Bergmassiv der Reilhöhe und des Hochberges bis in die Gegend von Tachure gekostet. Die französischen Batterien wurden so vollkommen niedergeschlagen, daß die deutsche Infanterie mit geringen Verlusten die erste Stellung nahm. So dicht auf folgten die Deutschen dem Feuer, daß sie die Stollenausgänge besetzten, ehe die Franzosen heraus konnten. Ohne Widerstand zu versuchen, ließen sich hunderte gefangen nehmen. Bereits am Mittag hatten die Deutschen sich in dem gewonnenen Gelände eingerichtet und sichere Verbindungen nach rückwärts durch das Trichterfeld geschaffen.

Überwiegend englische Dum-Dum-Geschosse aufgefunden.

Berlin, 17. Juli. In einem Schützengraben bei Reuilly wurden neuerdings wieder von deutscher Infanterie Mengen englischer Dum-Dum-Geschosse gefunden, die zum Teil vom bekannten Top der mit gepreßtem Papier angefüllten Geschosse sind. Eine andere Art aufgefundenen Geschosse zeigt eine ähnliche Spitze, an die sich ein Kanal anschließt, der offenbar dazu dient, die durch das Auftreffen hineingepreßte Papiermasse weiter zu zerlegen.

Kornilow bildet eine neue Armee.

Sankt Petersburg, 17. Juli. Nach kaiserlichen Blättern werden sich in Kaukasus und in Transkaukasien 3500 russische Offiziere, die unter Führung Kornilows und anderer Generale stehen, Kornilow wünscht eine konstitutionelle Monarchie und bildet, um dieses Ziel zu erreichen, in Perm eine neue Armee.

Die Erfolge der Luftstreitkräfte im Juni.

Im Juni erzielten unsere Luftstreitkräfte im Kampf gegen einen Gegner, der mit allen Mitteln die eigene Luftklärung erzwingen und die unsere unterbinden wollte, Erfolge von besonderer Größe. Arbeits- und Erkundungsflugzeuge lösten, stärkster feindlicher Gegenwehr zum Trotz, alle Aufgaben zur völligen Zufriedenheit von Truppe und Führung. Unsere Jagdflieger bewährten ihren Angriffsgestalt ohne Rücksicht auf die Zahl des Gegners. Unsere Bombengeschwader setzten ihren Bestrafungskrieg gegen militärische Anlagen hinter der feindlichen Front fort. Trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung blieben unsere Ballonbeobachter die nie verlassenen Helfer der kämpfenden Erdtruppe. Den Kampfmitteln des Heimatluftschutzes gelang es auch in diesem Monat, die wehrlose Bevölkerung des westlichen Heimatgebietes vor schweren Verlusten durch feindliche Bombenangriffe zu bewahren. Die Leistungen der Luftstreitkräfte finden ihren sichtbaren Ausdruck in den Abzugszahlen, die alle bisherigen weit übertreffen. 437 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, davon blieben 218 in unserer Hand; 250 wurden auf feindlicher Seite zum Abschub gebracht und völlig zerstört, 21 zur Landung gezwungen. Unsere Flugabwehrgeschütze erzielten mit 62

auf die Minute warf der leidenschaftliche alte Jäger Flinten und Büchsenrunden über, dann ging es auf der Chaussee im scharfen Marsch vorwärts.

Drüben zur Seite lag der Prinzenhof. Lust und Beleuchtung waren so klar und scharf, daß man die Blumengruppen auf dem Rasenvorplatz bunt herüberleuchten sah. Allerdings, hübsch genug war das Schloß geworden: Zwischen den dunklen Nussbäumen glitzerte und flimmerte es, als sei eine Handvoll Diamanten dort verstreut worden.

„Ja, geht Gretel, wir sind vornehm geworden hier draußen?“ fragte der Großpapa. Er zeigte mit ausgestrecktem Arm hinüber. Wie ein Riese schritt er dahin, der Siebziger!

„Ja, vornehm und fremdländisch!“ bekräftigte er weiterklingend; „wenn gleich die Frau Mama eine urdeutsche Pommersche ist, und die Tochter auch von väterlicher Seite her nichts von John Bull, oder den Franzosen in den Adern hat — macht nichts! — es wird doch auf englische Art gekocht und gegessen und französisch parliert nach Noten...“

Margarete lachte.

„Ja, da lachst du, und dein Großvater lacht auch! — Ja lache über den Staub, den zwei Weiberröde da herum — er beschrieb mit ausgestrecktem Arm einen weiten Bogen über die Gegend hin — „aufwirbeln — die reine Affentomödie, sag ich dir!...“ „Warst du schon im Prinzenhof?“ heizte sie da, und „bist du schon vorgestellt?“ dort! Und der eine grüßte kaum, wenn man nicht, wie er, beim großen Diner gewesen ist, und ein anderer stiert einem ganz verplex, wie einem notorisch Veräuldeten, ins Gesicht, wenn man sagt, daß man sich bedankt hat und lieber in seinen vier Pfählen geblieben ist.“

Margarete sah ihn von der Seite an; von der betonten Nachlust vermochte sie keine Spur zu finden; wohl aber sprühte ihm der helle, ehrliche Manneszorn unter den weißbuschigen, gerunzelten Brauen hervor.

„Aber schon ist sie sonst, die junge „Gnädige“ — alles, was wahr ist! Weiß und rot wie Milch und Blut, blond — du braunes Haarköpfchen mußt dich daneben vertrieben — groß — er hob die Hand fast bis zu seiner Kopfhöhe — „schwer und fest, echt Rasse, und gekostet und domadia! So ein Windspiel, wie

ausgewonnenen und 14 jenseits schwer beschädigt zur Landung gezwungenen Flugzeugen ein Ergebnis, die die bisherige Höchstleistung vom Monat Mai um fast die Hälfte übertrifft. Wir hätten 153 Flugzeuge, davon 11 feindlicher Seite 36, und 51 Fesselballone ein.

Der Krieg zur See.

Unsere tägliche U-Boot-Beute.

Berlin, 17. Juli.

Amisch wird gemeldet: Unsere U-Boote versenkten im Sperrgebiet um England 23 000 Br.-Reg.-T.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Kleine Kriegsgeschichte.

Berlin, 17. Juli. Das deutsch-englische Abkommen über den Gefangenenaustausch ist von den deutschen Delegierten mit dem Vorbehalt unterzeichnet worden, daß sich die englische Regierung für die Chinadeutschen verwenden.

Sankt Petersburg, 17. Juli. Im Unterhaus machte Sir Cave das Eingekündigte, daß sich unter den feindlichen Ausländern, abgesehen von den ersten Kriegswochen, noch niemals Spione, wohl aber unter Angehörigen anderer Nationen gefunden hatten.

Amsterdam, 17. Juli. Nach der Londoner „Times“ befinden sich in Sibirien 80 000 Ucheko-Slowaken.

Rotterdam, 17. Juli. England hat eine Aufficht Amerikas über Armenien und andere Gebiete im nahen Osten vorgeschlagen.

Kiew, 17. Juli. In Jelislawetpol nehmen die türkischen Behörden die Mobilmachung der Mohammedaner vor. Ehemalige russische Offiziere werden eingestellt, wenn sie die türkische und tartarische Sprache beherrschen.

Vom Tage.

Eine geheimnisvolle Andeutung aus Wien.

Berlin, 17. Juli. Der „Volksanzeiger“ meldet aus Wien: Ein Ereignis wird in Bälde erwartet, aus dem die Entente sehen wird, daß es besser gewesen wäre, Frieden zu schließen.

Die neue Flagge und neues Wappen.

Moskau, 17. Juli. Die 6. allrussische Tagung der Sowjets nahm bei den Beratungen über die Verfassung auch folgende Bestimmungen über Wappen und Flagge der neuen Republik an:

„Das Wappen der russischen Republik stellt auf rotem Grund in goldenen Sonnenstrahlen ein Herz und einen Hammer dar, über zwei ineinander greifenden Händen. Diese Darstellung ist von einem Abstraktismus umgeben und den Inschriften: „Russische Sozialistische Föderative Sowjet-Republik“ und „Proletariat aller Länder vereinigt Euch!“ Die Handels- und Kriegsflagge besteht aus einem Flaggenstück von blutroter Farbe, in dessen linker Ecke beim Flaggenstock oben die goldenen Buchstaben „B S F S R“ stehen.“

Der finnische Landtag für eine Monarchie.

Kopenhagen, 17. Juli. Der finnische Landtag nahm die Vorlage über die Einführung der Monarchie mit 57 gegen 53 Stimmen in zweiter Lesung an. Die Republikaner wollen noch eine Volksabstimmung herbeiführen. Es bestehen allerdings geringe Ansichten, daß sie damit durchbringen. Andererseits fehlt der Regierung für die Monarchievorlage die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit, so daß man die schließliche Entscheidung noch nicht vorherzusehen kann.

Parlamentarische Fragen in Österreich.

Wien, 17. Juli. Im Abgeordnetenhaus kommen nächste Woche die von den Tischen erhabenen Ministeranfragen zur Verhandlung. Daran anschließend wird sich die militärische Aussprache, die sich wahrscheinlich in geheimer Sitzung abwickeln wird.

Ribots Eid zu dem Sixtusbrief.

Genf, 17. Juli. Auf dem bevorstehenden französischen Sozialistentag wird im Zusammenhang mit der jüngsten amtlichen Wiener Rundgebung über die Friedensziele der Mittelmächte auch die Frage behandelt werden, ob ein aktiver Minister sich einer Privatperson gegenüber eidlich verpflichten dürfe, Staatsinteressen verletzende Schriftstücke der Kenntnis des Ministerrates vorzuenthalten. Der frühere Minister

eben eines neben mir hertritt, kommt da nicht auf.“

„Ach, Großpapa, das Windspiel freut sich seines Lebens, so wie es ist — darüber laß du dir ja kein graues Haar wachsen!“ lachte das junge Mädchen. „Uebrigens haben die armen Spazierstöcke schon ganz Respektables geleistet, und es fragt sich noch sehr, ob dein großer Siebenmeilenstiefel da mit mir leicht auf den Schweizerbergen konkurrieren könnte. Frage nur den Onkel Theobald in Berlin!“

Damit lenkte sie glücklicherweise auf ein anderes Thema über, erzählte in anekdotischer Weise von dem Hofpaar auf dem Sankt Bernhard, wo sie mit Onkel und Tante während eines furchtbaren Schneesturmes übernachtet, von allerhand Erlebnissen in Italien und so weiter; und der alte Herr hörte ganz hingekommen zu, bis der Packhaustorflügel hinter ihnen zusiel, und das abgefallene Bindensband im Hofe unter ihren Füßen knisternd umherflog.

Sie betraten eben den Flur des Vorderhauses, als ein winzig kleiner Hund, ein Affenpinscher, durch einen schmalen Spalt hereinschlüpfte. Er klappte die Eintretenden mit hoher scharfer Stimme an.

Margarete kannte das kleine Tier. Vor Jahren war Herr Renz einmal von einer Reise zurückgekommen und hatte es mitgebracht. Und es hatte ausgehoben, als sei es das Schößhündchen einer Prinzessin gewesen. Blaueidene Bandtschleifen hatten aus seinem zottigen Fell gelehrt, und an kalten Tagen war es in einem schöngeflochtenen Purpurmantelchen auf dem Gange herumgelaufen.

Nun kam es da hereingelaufen, und gleich darauf wurde der Torflügel weiter aufgestoßen, und ein Knabe sprang ihm nach. Fast in demselben Augenblick kletterte aber auch das in den Hausflur mündende Fenster des Kontors, und Reinholds Kopf fuhr heraus.

„Du infamer Wengel, habe ich dir nicht verboten, hier durchzugehen?“ schrie er den Knaben an. „Stetwas der Torweg im Packhaus nicht breit genug für dich? ... Das ist das Herrschaftshaus, und da hast du absolut nichts zu suchen, so wenig wie deine Leute! Verstehe! du denn nicht deutsch, einseitiger Junge?“

„Was kann ich denn dafür, wenn Philine mir ausreißt und hier hereinkläuft? Ich wollte sie fangen, aber es ging nicht gut, weil ich den Korb am Arme

Thomas hat nämlich erklärt, Ribot habe im vorigen Jahre dem Briten Parma gegenüber in der bekannten Briefangelegenheit einen solchen Eid geleistet.

Cadorna verzichtet auf die Ehrenlegion.

Amsterdam, 17. Juli. Der frühere italienische Generalkommandant Cadorna, der wegen seiner andauernden Mißverhältnisse des Kommandos entlassen wurde und nachträglich auch den Generalsrang verlor, will nun auch seine französischen Orden mehr tragen. Er hat in einem Schreiben dem französischen Vorkriegsminister in Rom mitgeteilt, daß er die ihm verliehenen französischen Auszeichnungen zurückgebe. Das römische Blatt „Tribuna“ fordert eine parlamentarische Überprüfung der gegen Cadorna gerichteten Maßregelung.

Neuer Kriegsadel in Italien.

Lugano, 17. Juli. Die Zahl der in Italien herumlaufenden, mitunter äußerst fragwürdigen Prinzipal- und Marschall-Adelstitel vermehrt sich. Das italienische Heroldsbuch hat den Vorschlag gemacht, daß alle jene Leute, die sich in diesem Kriege hervorragende Verdienste um das Vaterland erworben haben, einen besonderen staatlich anerkannten Adelstitel erhalten sollen. Auf ein paar mehr oder weniger kommt es im Grunde, wo man auch unter Vorkriegern und Strahlenden oft genug stolz auf ihren Adelstitel berufende Zeitgenossen findet, sicherlich nicht an.

Neuer Oberkommandeur der australischen Truppen.

Amsterdam, 17. Juli. Der englische Generalleutnant Sir John Monash, der höchste südliche Offizier im britischen Heer, hat das Oberkommando der australischen Truppen in Frankreich übernommen.

Deutschfreundliche Neigungen der Kadetten.

Stockholm, 17. Juli. Der Vertreter von „Svenska Dagbladet“ in Helsingfors drahtet: Meldungen aus Rußland bestätigen die Gerüchte über einen Umschwung der Stimmung in der Leitung der Kadettenpartei in deutschfreundlichem Sinne. Es bestätigt sich, daß eine Anzahl Kadettenführer sich nach Kiew begeben, und es ist kein Geheimnis, daß sie Verhandlungen mit dem dortigen deutschen Oberkommando anzuknüpfen suchen, um ein Zusammenwirken zwischen den bürgerlichen Parteien Rußlands und den Deutschen anzubahnen, was von den Kadetten nun als der einzige Ausweg zur Wiederherstellung geordneter Zustände in Rußland angesehen werde.

Die Lage in Persien.

Moskau, 17. Juli. Vom Präsidenten des revolutionären Komitees der persischen Front ist folgendes Telegramm eingelaufen: In Kaswin und Enkel stehen keine russischen Truppen. Damadun ist endgültig geräumt. Die Lage in Persien ist folgende: Die Engländer haben fast ganz Persien befreit und rücken schon gegen Kaswin und Enkel vor. Der Bormarsch soll den deutsch-türkischen Truppen in Giljan entgegenwirken, die gegen Bafu marschieren.

Der neue Prozeß Hensel.

§ Jena, 16. Juli.

Morgen beginnt vor dem hiesigen gemeinschaftlichen Thüringischen Obergerichtsgericht die erneute Verhandlung gegen den Direktor der hiesigen Frauenklinik Professor Dr. Max Hensel. In erster Instanz wurde Professor Hensel bekanntlich am 23. bis 30. Oktober v. J. vor der Disziplinarkammer für das Großherzogtum Sachsen in Weimar zur Strafverurteilung für einige Anklagepunkte verurteilt, bei andern erfolgte Freisprechung.

Herrn Professor Hensel wurde in der ersten Verhandlung u. a. auch zur Last gelegt, er habe es als Leiter der Frauenklinik an genügender Fürsorge für die Säuglinge fehlen lassen, ferner daß er Leidende nachlässig behandelt habe und bei mangelhafter Wäsche kunstwidrig operiert habe. Diese Beschuldigungen sind jetzt fallengelassen worden. Die Hauptvorwürfe, die jetzt aufrechterhalten bleiben, gehen dahin, daß Hensel Schwangerschaftsunterbrechungen ohne genügenden Grund vorgenommen habe, wobei in Verbindung damit in mehreren Fällen ohne Grund eine Unfruchtbarmachung erfolgt sei. In einem besonderen Falle wird Professor Hensel noch zur Last gelegt, daß er Operationen durchgeführt habe ohne auf die zu erwartende Nachkommenschaft Rücksicht zu nehmen.

Ein Fall, in dem Professor Hensel die Nichtachtung der ärztlichen Grundregeln besonders zum Vorwurf gemacht wird und der in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt hat, betraf die Operation einer Frau, wobei die Strafkammer auf Grund der Befundung mehrerer Zeugen zu dem Ergebnis kam: Professor Hensel habe sich in diesem Falle lediglich von dem eilen Orange leiten lassen, einem als Gast der Operation beizubehaltenden Prinzipal eine operative Kunstleistung vorzuführen, bei der der Tod der Operierten die Folge gewesen sei.

Während die Staatsanwaltschaft das nur auf Straf-

urteil einwirkte, hat der Richter mit einem etwas fremdartigen Akzent: „Und deutsch kann ich sehr gut; ich verstehe alles, was Sie sagen“, sagte er gekränkt, aber auch trübselig hinzu.

Er war ein bildschönes Kind; ein wahrer kleiner Apollonkopf, umringelt von kurzgeschnittenen braunen Locken und strahlend in Frische und Gesundheit, sah fest und hochgetragen auf dem kräftigen Raden. Über all diese Lieblichkeit schien nicht vorhanden für den bleichsüchtigen jungen Menschen mit dem tödlich kalten Blick und der kessenden Stimme, der am Kontorfenster stand.

„Nun mache dich nur schleunigst aus dem Staube, Junge“, scholl es erbittert aus dem Fenster, „oder ich komme hinaus und schlage dich und deinen Räderwindelwech!“

„Na, na, das wollen wir erst mal sehen, Verehrtester! Da sind auch noch andere Leute da, die das zu verhindern wissen!“ sagte der alte Amtsrat und stand mit zwei Schritten vor dem Fenster.

Reinhold duckte sich unwillkürlich vor der plötzlich gewaltigen Erscheinung des Großvaters.

„Bist mir ja ein schöner Kerl!“ höhnte der alte Herr — Merger und Sarkasmus stritten in seiner Stimme. „Reißt wie ein Wachsweib und machst dich häufig in meines Vaters Hause, als hättest du den Hauptstich in der Schreibstube. Geh, laß dir erst die Fiebern wachsen und den Schnabel zugen!“ Warum soll denn das Büschchen da nicht durchgehen, he? Meinst vielleicht, er tritt euch von dem kostbaren Steinpflaster da was herunter?“

„Ich — ich kann das Klaffen nicht vertragen, es greift mir die Nerven an —“

„Hör mir auf mit deinen Nerven, Junge! Mir wird ganz übel bei dem Gewinsel. Schämst du dich denn nicht, zu tun, als hättest du dich im Altvaterstübel erzogen? Meine Nerven!“ ahnte er ihm zornig nach. „S, da soll doch —“ er verschluckte den Rest des Donnerwetters, zerrte an seinem Hosenknöpfchen und drückte sich den Hut mit der Spielhahnenfeder fester in die Stirn.

Inzwischen war auch Margarete nähergetreten. „Aber Reinhold“, sagte sie vorwurfsvoll, „was hat dir denn der Kleine getan?“

verurteilung lautend urteil als zu milde angesehen nur, was die Verteidigung des Nachweises führen, daß die sämtlichen Anklagepunkte des tatsächlichen Inhalts entbehrten. Auf ihren Antrag hin hat mittlerweile auch die Vernehmung des oben erwähnten Zeugen bei einer Operation, des Prinzipal zur Klippe, stattgefunden. Professor Hensel behauptet, in diesem wie in anderen Fällen, daß Mißgunst und persönliche Gegenstände mit Kollegen dazu geführt hätten, daß harmlose Vorgänge phantastisch zu seinem Nachteil aufgeführt worden seien. Für jeden Einzelfall der ihm zur Last gelegten Schwangerschaftsunterbrechungen hat er inzwischen durch seine Verteidiger einen umfangreichen Gegenbeweis beibringen lassen. Einen wichtigen Teil der neuen Verhandlung wird der Vortrag des umfangreichen Gutachtens bilden, das der Direktor der Berliner Universitätsfrauenklinik, Geh. Med. Rat Dr. v. Hertel, im Zusammenhang mit dem Prozeß Hensel in den Händen des Präsidenten des Obergerichts Dr. Effen-Jena.

(Erster Tag.)

§ Jena, 17. Juli.

Professor Dr. Max Hensel, Leiter der Jenaer Frauenklinik, der heute zum zweitenmal vor den Schranken des Obergerichts wegen der Anklage der Verletzung seiner ärztlichen Pflicht (Schwangerschaftsunterbrechung, Gefährdung der Nachkommenschaft usw.) steht, erklärt gleich zu Anfang der Verhandlung auf Befragen des Vorsitzenden des Obergerichts, daß ihm in seiner Weise vor Beginn des Dienstjahres von irgendeiner Seite zu verstehen gegeben worden wäre, daß man behördlicherseits mit seiner Dienstleistung nicht zufrieden sei. Er will erst bei Beginn der Untersuchung erfahren haben, daß Prof. Köhler 1915 Anzeige beim Bezirksrat erstattet, weil Hensel den Tod zweier Frauen schuldhaft verschuldet habe. Hensel ist seit dem ersten Urteil, das auf Dienstverletzung lautete, seines Amtes enthoben.

Aus dem verlesenen Urteil der ersten Instanz geht hervor, daß zwischen Professor Hensel und Professor Köhler, dem Leiter des pathologisch-anatomischen Instituts, schwere persönliche und sachliche Gegensätze bestanden. Professor Köhler bemängelte die auffallende Beschaffenheit des Obduktionsmaterials der Frauenklinik. Die Todesursache bestand in den meisten Fällen in Infektionen und postoperativen eitrigen Bauchfellentzündungen; in manchen Fällen auch in unvorsichtiger fehlerhafter Ausführung der Operationen. Schnittverletzungen von Blase und Darm, ungenügende Unterbindung von Blutgefäßen, zurückgebliebene Tupfen und Anzeichen mangelhafter Asepsis seien zutage getreten. Dazu kam die auffallend große Kindersterblichkeit in der Entbindungsklinik, die auf ungenügende Pflege der Säuglinge hindeute. Bei der Entlassung zweier Frauenleichen erstattete er Anzeige. Darauf wurde die Einleitung des Dienstvertragsverhältnisses verfügt. Während manche ehemalige Assistenten des Angeklagten ihn als einen ungewöhnlich gewissenhaften, ja glänzenden Operateur bezeichnen, haben andere Sachverständige und Zeugen erklärt, daß er aus Vorliebe für den operativen Weg diesen auch ohne Not bestritten habe. Lediglich auf die gelinde Strafe der Verurteilung wurde in der ersten Verhandlung deshalb erkannt, weil Professor Hensel das öffentliche Vertrauen und die Achtung teilweise verloren habe.

In der fortgesetzten Verhandlung beantragt Oberlandesgerichtsrat Kloubitz, auch diejenigen Fälle einzubeziehen, wegen der in erster Instanz Freisprechung erfolgte. Es sind das die in den Verhandlungen mangelhafter Operationen und ungenügender Säuglingspflege. Die Verteidigung widerspricht dem und das Gericht will sich über diese Frage noch schlüssig werden.

Was ist Übergangswirtschaft?

Von Helmut Böttcher.

Wenn eine Sache mit einem Schlagwort besetzt wird, verliert sie häufig ihren eigentlichen ursprünglichen Sinn und erhält dafür eine Bedeutung, die ihren tatsächlichen Wert beeinträchtigt. So ist es auch mit der Übergangswirtschaft, die heute nicht nur von wirtschaftlichen Organisationen propagiert wird, sondern auch zu einem Streitobjekt zwischen den politischen Parteien und der Regierung, wie zwischen den einzelnen Parteien untereinander geworden ist. Eine solche Verquickung volkswirtschaftlicher und parteipolitischen Dinge schlägt aber erfahrungsgemäß nur selten zum Vorteil der Sache selbst aus, und darum empfiehlt es sich, die Übergangswirtschaft, befreit von allem politischen Parteinteresse, als reine volkswirtschaftliche Angelegenheit zu betrachten.

Wenn man sich vergegenwärtigen will, welchen Sinn der Begriff Übergangswirtschaft umschließt, muß man sich vor allem das volkswirtschaftliche Leben ins Gedächtnis rufen, das vor dem Kriege bestand und es mit der Wirtschaftsordnung des Krieges in Vergleich stellen. Die alte Friedenswirtschaft war dadurch gekennzeichnet, daß alle Erwerbstätigen nach eigenem Ermessen ihr wirtschaftliches Tun einrichteten konnten und nur durch Bindung an die allgemeinen Geleise der Zivil- und der Straßverkehrsordnung eingeengt waren. Die Landwirtschaft durfte vor dem Kriege mit den geernteten Früchten und den gezeigten Tieren nach bestem Gutdünken handeln — heute unterliegt beides dem gesetzlichen Höchstpreis und der staatlichen Beschlagnahme und Kontrolle. Die Industrie und das Handwerk konnten früher in ihren Betrieben herstellen, was sie nach der Marktlage glaubten am besten verwerten zu können — heute wird ihnen staatlich vorgegeben, welche Gegenstände in ihren Werkstätten angefertigt und zu welchem Preise diese Fabrikate abgesetzt werden müssen; ihre Betriebe werden Mißgelegt, das Inventar wird herausgerissen und in den zusammengelegten Betrieben gemeinsam verwertet. Dem Handel war früher kein Höchstpreis und keine Beschlagnahme im Wege, er konnte, wie es der Augenblick und die Sachlage erforderte, sich durchaus selbständig betätigen — heute führt ihn das System der durch den Krieg notwendig gewordenen Bestimmungen am Gängelbande. Großhandel und Kleinhandel sind in gleich abler Lage, und der Schleichhandel untergräbt zum Schaden des späteren Wiederaufbaues der Volkswirtschaft das Ansehen des ehrbaren ehrlichen Handels.

Das gesamte wirtschaftliche Leben war vor dem Kriege auf das freie Spiel der Kräfte gestellt, heute dagegen haben wir statt der freien Konkurrenz die staatliche Kontingentierung, statt der persönlichen Verantwortung die staatliche Beaufsichtigung. Statt des persönlichen Risikos

„Der? Mir?“ unterbrach er sie höhnisch — der Mut war ihm zurückgekehrt. „Na, wirklich, das hätte noch gefehlt, daß uns die Leute aus dem Hinterhaufe auch noch direkt zu Leibe gängen! ... Sel du nur erst ein paar Wochen hier, Grete, da wird es dir gerade so gehen wie mir, da wirst du dich umgucken, Junger Weisheit! Wenn wir die Augen nicht offen halten, da wird bald kein Fleckchen mehr im Hause sein, wo der Bursche dort“ — er zeigte nach dem Knaben, der eben seinen Handkorb auf den Boden setzte, um den widerspenstigen Hund besser greifen zu können, „nicht Fuß faßt! ... Der Papa ist ganz unbegreiflich gleichgültig und nachlässig geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

der unvorsichtigen Raufaktionen die staatliche Strafe. Früher ging jede Leistung, jeder Fortschritt von der Persönlichkeit aus, heute — handelt der Staat die Aufsicht, ist an wirtschaftlichen Fortschritten wenig oder gar nicht interessiert, es genügt ihm, wenn es keine Störung und keinen Rückschritt gibt. Die freie Friedenswirtschaft hatte den volkswirtschaftlichen Organismus so erstickt, daß selbst die Zwangswirtschaft von vier Kriegsjahren ihn nicht auszulösen vermochte. Wenn wir wirtschaftlich wieder vorwärts kommen wollen, dann gilt es, — immer weitere Kreise gelangen zu der Erkenntnis, — den Vorkriegszustand durch Beseitigung des Zwangssystems wieder herzustellen. Die Maßnahmen zum Wiederaufbau der Friedenswirtschaft faßt man in dem Ausdruck Übergangswirtschaft zusammen. Doch es mag schon jetzt darauf hingewiesen sein, daß wir den Vorkriegszustand wohl auf lange Zeit nicht wieder zu erreichen vermögen. Es wird lange dauern, bis das Wirtschaftsleben wieder zu den Formen der Vorkriegsjahre zurückgeführt ist, ganz abgesehen davon, daß der Verbrauch in manchen Dingen auf Jahrzehnte hinaus beschränkt bleiben wird.

Zwischen müssen Landwirtschaft, Industrie, Handel und Handwerk bestrebt sein, sich den Formen der Übergangswirtschaft nach Möglichkeit anzupassen, sie müssen versuchen, auf Rohstoffbeschaffung, Preisregulierung, Transportgelegenheiten usw. den weitestgehenden Einfluß zu gewinnen, um die mit der Überleitung zur Friedenswirtschaft unausbleiblich verbundenen Erschütterungen des Wirtschaftskörpers möglichst ohne Schaden für sich und die Volksgemeinschaft zu überwinden.

Aus Naß und Fern

Herborn, den 18. Juli 1918.

* (Altertums- und Geschichts-Verein.) Es ist von verschiedenen Seiten mit großer Freude begrüßt worden, daß der von dem in den weitesten Kreisen hochgeachteten Ehrenbürger Herborns, J. H. Hoffmann, gegründete Altertums- und Geschichts-Verein dahier, seine durch den Krieg und den Tod des Gründers unterbrochene Tätigkeit wieder aufgenommen hat und daß auf die Mitarbeit der in den erweiterten Ausschuss aus allen Schichten unserer Mitbürger gewählten Mitglieder gerechnet werden darf. In dieser ersten Zeit, wo unsere liebe deutsche Heimat mit dem Blute unserer Helden verteidigt und gleichsam von neuem erkaufte wird, da gilt es die Liebe zur engeren Heimat in allen Häusern zu pflegen und unser liebes Herborn, das eine große Vergangenheit hat, darf die Geschichte seiner Väter nicht vergessen und muß die Liebe zu seiner Heimat ganz besonders pflegen. Darum soll auch unser Herborner Heimatmuseum, dem die städtische Verwaltung in hochherziger Weise nun auch die schönen hellen Räume über der alten Aula zur Verfügung gestellt hat, dorthin verlegt und neu eingerichtet werden, damit es bei der bevorstehenden Hundertjahrfeier des theologischen Seminars, die am 15. und 16. Oktober d. J. stattfinden soll, auch den Festbesuchern ein schönes Bild von Herborns Vergangenheit zeige. In hochherziger Weise haben die Angehörigen der Familie des Gründers des Vereins und Heimatmuseums eine ansehnliche Summe für diese edlen Zwecke dem Verein zur Verfügung gestellt. Wir richten aber auch an alle Mitglieder unseres Vereins die herzliche Bitte, unsere so wichtige Sache treu zu unterstützen und auf die „Rassauischen Heimatblätter“ zu abonnieren, die für Mitglieder im Jahre nur 1 Mk. kosten.

* (Konzert.) Die Feuerwehrkapelle Beydorf, Sieg, verstärkt durch gute Militärkräfte, hat sich für den kommenden Sonntag nach hier, „Deutsches Haus“ (W. Heuser) verpflichtet. Ein reichhaltiges Programm ist in Aussicht genommen, das den Besuchern angenehme Stunden versichert. Näheres siehe durch Inserat dieser Zeitung.

* (Der Kaufpreis getragener Kleider.) Die Reichsbekleidungsstelle hat, um zahlreichen Beschwerden abzuheben, das Schätzungsverfahren bei Ablieferung von getragenen Kleidungs- und Wäscheartikeln sowie Uniformen im Interesse der Abnehmer geändert. Während bisher keine Möglichkeit bestand, den abgelieferten Gegenstand nach erfolgter Schätzung zurückzugeben, kann jetzt der Schätzungswert nur dann als für beide Teile bindender Kaufpreis angesehen werden, wenn sich der Abnehmer mit ihm einverstanden erklärt. Der Kommunalverband muß auf Verlangen das angebotene Stück zurückgeben. Voraussetzung ist jedoch, daß eine etwa erteilte Empfangs- oder Abgabebestätigung zurückgegeben wird.

Weklar. Zwischen Schwalbach und Bonbaden wurden in den letzten Tagen aus Frauen räuberische Überfälle verübt. Einer Frau nahm ein Mann einen größeren Geldebtrag ab, den sie in der Marburger Klinik zur Bezahlung einer Rechnung verwenden wollte. Im anderen Falle wurde ein 19-jähriges Mädchen, das auf einer Wiese bei Schwalbach Gras mähte, von zwei Burschen durch einen Schlag auf den Kopf betäubt. Dann band man ihm ein Tuch über den Kopf, schleppte es in den Wald und mißhandelte es hier schwer. Das Mädchen wurde später von vorübergehenden Leuten aufgefunden. In beiden Fällen konnte man der Räuber bisher nicht habhaft werden.

— In voriger Woche erschien in Häusern hiesiger Stadt ein junger Mann, der sich zu Schirmreparaturen erbot, wie dies in Friedenszeiten ja öfters geschah. Da der Betreffende keinen üblichen Eindruck machte und auch bereits Schirme in der Hand hatte, wurden ihm die Schirme überlassen, aber bis heute hat er sie nicht wieder zurückgebracht.

Bad Nauheim. Die Versagung über die Einschränkung des Fremdenverkehrs — Aufenthaltsdauer nicht länger als 4 Wochen — ist bisher von den meisten Kurgästen nicht beachtet worden. Das Polizeiamt richtet deshalb an die Fremden noch einmal das dringende Ersuchen, den entsprechenden Vorschriften

